

Rettet die heimischen Obstsorten

Jahrelang hat man die alten Streuobstwiesen gerodet und dem makellosen Plantagenobst den Vorzug gegeben. Jetzt besinnt man sich wieder auf den Wert des heimischen Obstbaumes für Natur und Mensch.

Der Obstbau ist Garant für eine gepflegte Landschaft. Besonders der bäuerliche Streu- und Hausobstbau verleiht vielen Teilen Österreichs erst deren besonderen Reiz. Wie arm wäre unser Land ohne Marillenblüte in der Wachau, ohne Apfelblüte in der Steiermark oder ohne Birnenblüte im Mostviertel?

Pflege und Ausbau heimischer Obstsorten haben wesentliche Bedeutung. Neben der Einkommenssicherung für die Landwirtschaft bietet die Forcierung heimischer Obstsorten auch einen wesentlichen Beitrag für die Volkswirtschaft, da die österreichische Handelsbilanz verbessert wird.

Mit einem Endproduktionswert von knapp drei Milliarden Schilling, das sind fünf Prozent des gesamten land- und forstwirtschaftlichen Produktionswertes, ist der heimische Obstbau in der Tat zu einem bedeutenden volkswirtschaftlichen Faktor geworden.

Mostobst brachte 1988, einem besonders ertragreichen Jahr, immerhin mehr als 250.000 Tonnen auf die Waagen. Bei Sommer- und Winteräpfeln lag der Ertrag aus dem Extensivanbau (Streuobstwiesen) bei knapp 134.000 Tonnen, was einem Plus von etwa 200.000 Tonnen gegenüber der Intensivproduktion (Plantagen) entspricht. Die Birnenernte 1988 aus extensivem Anbau war mit 50.000 Tonnen sogar achtmal so groß wie die Intensivernte!

Das heißt: Wenn Jahr für Jahr Tausende von alten Obstbäumen umgeschnitten werden, verliert nicht nur die Natur, sondern auch der Mensch.

Denn:

- Obstbäume liefern wertvolle, natürliche Lebensmittel und bereichern unseren Speiseplan.

- Streuobstanlagen verbessern das Kleinklima, weil sie als Windschutz fungieren, die Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit vermindern und selbst in steilsten Lagen die Bodenerosion verhindern.

- Extensive Formen des Obstbaues kollidieren nicht mit dem Artenreichtum der Natur. Vielmehr haben Streuobstwiesen eine eminent wichtige ökologische Funktion als idealer Lebensraum für Flora und Fauna.

- Obstbäume gestalten, gliedern und verschönern unsere Kulturlandschaft und wirken der Verarmung entgegen. Sie vermitteln Wohlbehagen und erhöhen die Lebensqualität. Sie sind unverzichtbarer Bestandteil der Identität, etwa des Mostviertlers, und tragen vielfach dazu bei, die Heimat als lebens- und liebenswert zu empfinden.

- Eine neue Wertschätzung kann in neuer Wertschöpfung ihren Niederschlag finden. Extensivobstbau kann in der Folge für Bauern und Gastwirte eine interessante Zuerwerbsquelle darstellen.

Wir sollten also mehr Obstbäume pflanzen und weniger roden...

Auskünfte: Landwirtschaftliche
Fachschule Gießhübl, A-3300
Amstetten, Tel. (0 74 72) 27 22,
Ing. Leopold Hehenberger.

– allesamt teure Exoten, mit denen weder Fink und Spatz, noch Meise und Rotkehlchen etwas anfangen können.

Im **naturnahen Wildgarten** dagegen finden sie, was sie brauchen: Wildsträucher mit ihren Früchten und Insekten. Schlehe und Heckenrose, Pfaffenhütchen und Vogelbeere sind mit ihren leuchtenden Früchten die beste und kostengünstigste Lebensversicherung für Vögel, Kleinsäuger und anderes Getier, gerade auch im verschneiten Winter. Wer ein Herz für Tiere hat, greift deshalb lieber gleich zum Wildstrauch statt zum Futterhäuschen.

Ausführliche Informationen und Tips zur Gestaltung des Naturgartens gibt der Naturschutzbund Deutschland in seiner **Broschüre „Heimische Sträucher“**. Sie ist gegen Einsendung von zwei Mark in Briefmarken zu bestellen beim Naturschutzbund Deutschland, Am Michaelshof 8–10, D-5300 Bonn 2.

BUCHTIP

ÖKONOMIE

Jörg KLAUITTER, Reiner KÜMMEL, Gerhard MAIER-RIGAUD (Hrsg.): **Natur und Industriegesellschaft**. Beiträge aus interdisziplinärer Sicht.

208 Seiten, Format: 16,5 x 24 cm, broschiert, Preis: S 452.-; Berlin – Heidelberg – New York – London – Paris – Tokio – Hongkong: Springer Verlag, 1990.

Das Fortschrittmuster der Industriegesellschaft kollidiert zunehmend mit den Grenzen, die uns von der Natur auf der Erde vorgegeben sind.

Die Gesellschaft muß umsteuern auf einen Pfad dauerhafter Entwicklung innerhalb dieser Grenzen. Der Glaube, diese Entwicklung fest in den Griff zu bekommen allein durch die Anhäufung von noch mehr spezifischem Fachwissen, die Bereitstellung neuer Technologien und die Gewinnung einer „neuen Ethik“ wird in dem vorliegenden Buch in Zweifel gezogen. Denn unser Wissen über das komplex vernetzte System Natur und Entwicklungsdynamik der modernen Gesellschaft ist prinzipiell lückenhaft und vorläufig.

Das ist das Ergebnis eines interdisziplinären Gesprächs zwischen Ökonomen, Natur- und Ingenieurwissenschaftlern, Rechtswissenschaftlern und Politologen, Psychologen und Philosophen. An die Stelle der Fiktion wissenschaftlich definierbarer Belastungsgrenzen der Natur muß die Minimierung der Eingriffe in die ökologischen Systeme als Handlungsmaxime treten.

Darin liegt keine Bedrohung ökonomischer Wohlfahrt, sondern die Chance für eine neue Qualität des Lebens, die sich durch den behutsamen Umgang miteinander und mit der Natur auszeichnet.

(Verlags-Info)

Aktionstip zur herbstlichen Pflanzzeit

„Beerenstarke“ Gärten statt Winterfütterung

Alle Jahre wieder, wenn der Winter mit Eis und Schnee ins Land zieht, werden sie aus dem Keller geholt und mit viel Liebe aufgemöbelt: Vogelhäuschen in allen Variationen, mal rund, mal eckig, mal bescheiden, mal pompös. Ungeachtet kritischer Einwände der Naturschutzverbände gilt die **Winterfütterung der Vögel** immer noch als beliebtester und vermeintlich wirksamster Beitrag zum Vogelschutz. Fast die Hälfte aller Privathaushalte füllt im Winter regelmäßig das Futterhäuschen. In den großen, oft kalten und naturfernen Städten ist dies mitunter der einzige direkte Kontakt der Menschen mit der Natur.

Tatsächlich ist die Winterfütterung unter dem Aspekt des Vogelschutzes von

geringem Nutzen. Sie bietet einigen Vögeln zwar einen Ausgleich für das knappe natürliche Nahrungsangebot während der kalten Jahreszeit. Sie schafft aber keinen Ausgleich für zerstörten Lebensraum – und gerade darauf kommt es an, um die besonders gefährdeten Vogelarten zu schützen.

Ein Blick in den **Durchschnittsgarten** zeigt, warum viele unserer heimischen Singvögel dort immer weniger Lebensraum und Nahrung finden – immer wieder die gleichen, langweiligen Zierstrauchkombinationen: über Bodendeckern wie dem Cotoneaster häßliches Immergrün, Azaleen und reihenweise Rhododendron, daneben ein Heer von Fremdlingen aus Asien und Nordamerika

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [ÖKO.L Zeitschrift für Ökologie, Natur- und Umweltschutz](#)

Jahr/Year: 1991

Band/Volume: [1991_3](#)

Autor(en)/Author(s): Öko L. Redaktion Öko.L Redaktion

Artikel/Article: [Aktionstip zur herbstlichen Pflanzzeit- "Beerenstarke" Gärten statt Winterfütterung 31](#)